

Der gestorbene Jüngling.

Alle muhten aus der Heimat ziehen,
näher, näher krochen Krieg und Jammer,
nur ein Jüngling, viel zu krank, zu fliehen,
röchelnd blieb er in der kahlen Kammer.

Eisenschreiten massenschwerer Massen
ließ den Grund der kleinen Stadt erbeben.
In die Häuser alle, kaum verlassen,
Wirrend trat aufs neue Lärm und Leben.

Auch den Jüngling fanden die Soldaten,
doch er hob sich nimmermehr vom Lager.
Als sie sich ihm voll der Neugier naheten,
sah'n sie einen Toten starr und hager.

Und sie hoben ihn in frommem Denken,
trugen ihn hinab die schmalen Stiegen:
„Oh wir dich in schwarze Tiefe senken,
sollst du einmal noch im Dichte liegen!“

Tausend kamen wohl an ihm vorüber,
still erschauernd vor dem dunklen Bilde.
Manchem glänzte feucht der Blick und trüber,
manches Herz bewegte weise Milde.

Alle sahn ins Angesicht dem Toten,
Flüstern hob sich: „War er unser Einer?“
Doch die Flüge, die sich ihnen boten,
ehrte jeder, aber kannte keiner.

Einer nur schrie auf: „Seht hin! Die Mienen!
Sie bewegen sich! Er streckt die Finger!...“
Doch ein Traumbild war ihm nur erschienen,
Keinen läßt der Tod aus seinem Zwinger.

Sprach ein anderer: „Schreckverzerrtes Lallen!
Unsern Lebensblick hat Gram verdorben.
Opfer — ungezählt! — sind gefallen
und der Jüngling ist der Welt gestorben.“

Josef Luitpold.